

gezogen. Sein Sinn für Wohltätigkeit und Liberalität liess ihn auch Spannungen überbrücken – hinzu kam ein starker volkstümlicher Zug. Auch er setzte die wittelsbachische Tradition des Mäzenatentums fort; auch er hat wie seine Vorgänger einer Phase der Ausgestaltung Münchens den Namen gegeben; unter ihm öffneten sich dem Jugendstil Tür und Tor – er versammelte Künstler wie Lenbach, Slevogt oder Kaulbach um sich. Industrieförderung und Ausstellungen zeichneten auch seine Regentschaft aus, die der Prinzregent immer wieder mit seiner Anwesenheit beehrte. Als er 1911 feierlich seinen 90. Geburtstag beging, war er längst zu einem Symbol bayerischer Tradition geworden. Mit ihm ging 1912 ein Repräsentant der Monarchie, der in seiner Person eine starke Kontinuität verkörperte und doch keine Brüche zum fortschreitenden Demokratisierungsprozess hervorrief. Dass die Zentrumsmehrheit im Landtag, gefördert durch die Erweiterung des Wahlrechts 1906, seit 1912 mit Georg (seit 1914) Graf Hertling, auch den Ministerpräsidenten stellte, kam den Neigungen Luitpolds gewiss entgegen und bildete eine Vorstufe der Parlamentarisierung.

Für ihn übernahm sein Sohn Ludwig (1912/13–1918) die Regentschaft – auch er heiratete eine Erzherzogin, die Prinzessin Theresia aus dem Hause Modena. Auch er galt vor 1862 zeitweilig als Thronerbe Griechenlands. Geprägt durch eine katholisch-konservative Erziehung absolvierte er ein Studium in München und machte dann eine Militärkarriere – zwar hatte er 1870 in der Kammer der Reichsräte für die Versailler Bündnisverträge gestimmt; er war aber dann ein eifriger Verfechter des Föderalismus im neuen Reich; der Patrioten- bzw. Zentrumspartei stand er nahe. Seit 1868 war er Ehrenvorsitzender des Landwirtschaftlichen Vereins. Als praktischer Landwirt setzte er sich für agrarische Verbesserungen ein. Wichtig wurde auch die Gründung des Kanalvereins für 1891, die für Prinz Ludwig eine wichtige Plattform bedeutete. Lange präsierte er der 1. Kammer; berühmt wurde seine Verwahrung von 1896 anlässlich eines Besuches in Moskau zur Krönung Nikolaus' II.: Die deutschen Fürsten seien nicht Vasallen, sondern

Verbündete des deutschen Kaisers. Immer wieder setzte er sich für das direkte allgemeine Wahlrecht im Reich wie auch in Bayern ein. Bezeichnend sind die Worte des Sozialdemokraten August Bebel: «Wenn wir eine Reichsverfassung hätten, nach der der Kaiser vom Volk gewählt würde und in der die Vorschrift enthalten wäre, der Kaiser müsste aus einem der regierenden Fürstenhäuser gewählt werden – ich gebe Ihnen mein Wort, Prinz Ludwig hätte die grösste Aussicht, Deutscher Kaiser zu werden. Ich glaube, meine Parteigenossen, so wenig sie monarchistisch gesinnt sind, stimmten einstimmig für ihn».

Ludwig war 67 Jahre alt, als er 1912 die Regentschaft antrat; die Regierung Hertling und die Mehrheitsfraktion des Zentrums machten sich Vorstellungen aus der Öffentlichkeit zu eigen, die Regentschaft in ein Königtum zu verwandeln. Mit deutlicher Mehrheit votierten beide Häuser dafür; allerdings gab es zahlreiche Stimmen, die eine bedenkliche Erschütterung eines – freilich sehr formal gedachten – monarchischen Prinzips sahen. Der Schritt war auch nicht populär; der bisherige regierungsunfähige König Otto starb 1916. Ludwig III. musste schon bald den Kriegsausbruch von 1914 erleben; seine Stellung als Vorsitzender des Bundesratsausschusses für auswärtige Angelegenheiten konnte er wenig nützen; er spielte als Generalfeldmarschall und Befehlshaber des bayerischen Ersatzheeres eine Rolle im Lande, während sich durch den Krieg die Kompetenzen des Reiches immer mehr verstärkten und der Föderalismus erschüttert wurde. Der gütige und bescheidene Monarch wurde gleichwohl vom um sich greifenden Annexionsoptimismus erfasst; sein Interesse für die Wasserstrassen liess ihn sogar 1915 einen direkten deutschen Ausgang vom Rhein zum Meer fordern. Für Bayern erhoffte er die Vergrösserung der Pfalz durch das Elsass oder wenigstens doch Teile davon. 1917 unterstützte er sogar die radikale «Vaterlandspartei».

Aber auch das bayerische Königtum geriet in den Sog der Niederlage des Reiches. Ludwig III. war letztlich nicht bereit, König Wilhelm II. zur Abdankung zu überreden, eine Überlegung, die offensicht-